Breslauer
Kreis-Blatt.

Erster Jahrgang.

Sonnabend, No. 33. den 16. August 1834.

Mathilde Seldner aus Breslau.

(Beschluß.)

Der erste Gang, den der Prinz machte, als er durch Mailand kam, war zu Barloni: er wollte Nachricht von Mathilden. Barloni erzählte ihm, daß sie in Mailand gewesen sei, doch ohne daß er sie gesprochen, daß sie eine Zeit lang in Celle gelebt habe, und in kurzem nach Hamburg kommen werde, seinen angenommenen Sohn daselbst zu heirathen. Der Prinz erstarrte beinahe, als er dieß alles zusammen hörte, und dann an seine Abentheuer in Celle dachte. Aber ohne sich sehr zu verrathen, verließ er Barloni'n, und eilte auf Flügeln der Liebe nach Hamburg, Mathilden dort zu erwarten.

Es ist jeden Tag ein fremder Herr bei mir gewesen, sagte der plumpe Francesko, nachdem Mathilde ein wenig ausgetobt hatte, der nach Ihrer Ankunft sich erkundigte, der mag Ihnen wohl besser gefallen als ich. Mathilde erschrak — der Prinz? dachte sie, gewiß der Prinz; und was haben sie ihm für Nachricht gegeben, mein Herr? — Ich habe ihm heute gesagt, daß Sie ihren Plan geändert hätten und gradezu nach Breslau reisen würden.' — Boshafter Dummkopf! schrie Mathilde. — Da fährt er eben zum Thore hinaus! rief Francesko, indem er an das Fenster trat.

Mathilde stürzte athemlos die Treppe hinab und hinter dem Wagen drein, in welchem der Prinz sitzen sollte. Aber es war umsonst. Ermüdet sank sie endlich unter einem Baume an der Landstraße nieder. Was habe ich thun wollen? fragte sie sich selbst, einem Manne nachlaufen, dessen Absichten ich nicht kenne. Der Prinz — wer ist denn dieser Prinz? wie kommt er dazu, nach mir zu fragen, täglich zu fragen? Eben das hätte ich gern erfahren mögen, darum — darum lief ich hinter seinem Wagen drein? gewiß zum Erstaunen aller, die mich laufen sahen. Was habe ich thun wollen? — Aber was soll ich nun jetzt thun? Unmöglich kann ich in der Nachbarschaft dieser beiden Männer bleiben. Nachreisen? allein? ohne alle Begleitung? das ist eben so unmöglich. Und doch —

Sie raffte sich auf, besann sich auf ein anderes Handlungshaus, mit welchem ihr Vater in Verbindung stand und erfragte es bald. Man erstaunte da nicht wenig über ihre Person und ihre Geschichte, die sie freilich ganz anders, aber eben darum noch weit unbegreiflicher erzählte. Sie bat um Besorgung, einer Gelegenheit, nach Breslau zu reisen, und um anständige Begleitung. Das lebhafte Mädchen glaubte, das alles sei in Minuten besorgt, aber man versicherte ihr, es sei in mehreren Tagen nicht möglich. Ungeachtet des Mißtrauens, welches man gegen sie hegte, both man ihr doch in diesem Hause ein bequemes Zimmer an. Erst als sie in dasselbe eintrat, fiel es ihr ein, daß ihre Sachen noch in dem Gasthofe standen, wo sie mit dem Onkel abgestiegen war, und sie bat, daß man sie dort abholen möchte. Es geschah; mit den Sachen aber fanden sich zugleich die beiden Mailänder ein, die ebenfalls Freunde dieses Handlungshauses waren. Jetzt gingen die wechselseitigen Erklärungen an, aber die Sache ward

eben dadurch noch verwickelter. Niemand wußte, was hier am besten zu thun sei, Mathilde allein erklärte sich bestimmt, für's Abreisen. Freilich konnte sie auf die ruhigen und bedächtigen Einwendungen der beiden Alten nichts Bedeutendes erwiedern; daß sie dem Prinzen nachreisen wolle, schien ihr selbst eine sonderbare Absicht zu sein, und nach Breslau zu reisen, blos um nach Hause zu kommen, dazu bedurfte es der großen Eile nicht. Aber wer konnte ihr das Räthsel von Francesko's Briefe lösen? wie sollte sie die Geistererscheinungen und die körperlichen Aehnlichkeiten erklären? warum hatte der Prinz nach ihr gefragt? Hier in Hamburg war für sie alles fremd; zu Hause hatte sie ihren Vater, ihre Freunde, mit denen sie sich darüber besprechen, die sich für ihre Neugierde verwenden konnten.

Ihre Ungeduld wuchs mit jeder Stunde, sie vertraute sich sogar einem alten Bedienten des Hauses an und bat ihn, unter großen Versprechungen, mit ihr heimlich abzureisen. Der alte Mann machte Schwierigkeiten, er stellte ihr die Gefahr dieses Unternehmens von allen Seiten vor, aber sie ließ nicht ab, ihm zuzureden, bis er einwilligte.

Er bestellte ein Fuhrwerk und holte sie, nachdem er ihre Koffers heimlich auf die Seite geschafft hatte, eines Morgens zur Reise ab. Der Wagen stand bepackt und eingerichtet in einer kleinen abgelegenen Straße; noch war alles still und einsam. In dem Augenblicke, als sie auf den Tritt des Wagens stieg, rief eine Stimme: Mathilde! Sie sah erstaunt um sich her, erblickte in dem einen Fenster eine Person, und rief eben so hastig: Francesko! — Es war der Prinz; er war nicht, wie der boshaft dumme Francesko aus Rache gesagt hatte, nach Breslau abgereist.

In einem Augenblicke waren sie bei einander, alle Fragen beantwortet, alle Räthsel gelöst. — Der Prinz und Mathilde wurden ein glückliches Paar; Vater Seldner segnete sie selbst ein, als sie nach Breslau kamen, um seine Einwilligung zu bitten.

Die Sitte des Hände-Faltens beim Gebet.

Anfangs behielt man die ganz alte Art zu beten bei, d. h. die Hände wurden emporgehoben. — In der Folge streckte man dieselben auseinander, um die Gestalt des Kreuzes darzustellen. — Weiterhin legte man die Arme kreuzweise über einander. — Dann hob man blos die über einander gelegten halbhohlen Hände. — Endlich kam es zu dem jetzt üblichen Händefalten, von welchem Pabst Nicolaus I. im Jahre 860 an die zum Christenthum bekehrten Bulgaren schreibt: „Im Evangelium werden die Bösen an Händen und Füßen gebunden. Was thun nun die, welche ihre Hände vor dem Herrn binden, anders, als daß sie Gott damit gleichsam zurufen: Herr, befiehl nicht, daß mir die Hände gebunden werden, und daß man mich in die äußerste Finsterniß werfe, denn siehe, ich habe mir die Hände selbst gebunden, und bin bereit mich stäupen zu lassen.“ So wie also bei den Morgenländern die vermittelst der langen Rock-Aermel in einander gesteckten Hände ein Zeichen der Unterthänigkeit waren, so sind es die gefalteten Hände ebenfalls.

Anekdoten.

Ein Jude schalt den andern einen Spitzbuben. Er wurde vor Gericht geladen und mußte widerrufen. Dies that er mit folgenden Worten: Ich habe behauptet, der Herr sei ein Spitzbube, das ist wahr, aber ich muß sagen: er ist ein ehrlicher Mann.

An einem Viehmarkte zu * * * beklagte sich ein Viehhändler, der hauptsächlich Schöpse anher gebracht hatte, daß die Käufer so außerordentlich wenig für die Schöpse geben wollten.

Sind ihrer denn so viele hier? fragte ihn Jemand.

„Ne,“ sagte der Viehhändler, „ich bin nur der Einzige.“

Rathgeber.

119. Eine Anstalt, sich auf den ganzen Winter mit grünem Eichoriensalat zu versehen.

Man nimmt einen Kübel, oder schneidet ein Faß in der Mitte von einander, welches dann zwei Kübel giebt. Drei Zoll über dem Boden bohrt man rings herum, so nahe als möglich an einander, eine Reihe Löcher von der Größe eines Zapfenlochs; drei Zoll über dieser, in demselben Abstande von einander, eine zweite Reihe, und so mehrere bis an den Rand hinauf. Zu Anfang des Novembers bringt man diesen Kübel in einen warmen Keller, legt eine Lage leichte sandige Erde hinein, welche nicht höher, als bis an die erste Reihe der Löcher, reichen darf, und steckt dicht an denseben ringsherum eine Reihe Wurzeln von der Eichorie hinein, die im Frühlinge gesäet worden ist, so, daß das dicke Ende, oder die Krone einer jeden Wurzel, gegen ein Loch gerichtet ist, damit sie leicht herauswachsen können. Hernach bedeckt man sie mit einer Lage von derselben Erde bis an die zweite Reihe Löcher, und steckt in diese, auf dieselbe Weise, wieder eine Reihe Wurzeln. So fährt man fort, bis der Kübel voll ist. Dann befeuchtet man die Erde gehörig mit Wasser, und die Anstalt ist fertig. Die Wurzeln wachsen in kurzer Zeit durch die Löcher durch, und man hat das Vergnügen, den ganzen Winter hindurch mit dem besten grünen Eichoriensalat versehen zu sein, welcher von dem Aussehen des Kübels, gewöhnlich Kapuzinerbart genannt wird.

120. Bereitung eines Suppengrieses.

Man kocht eine Quantität Kartoffeln in Dämpfen, schält sie, bricht sie klein, und trocknet sie in einer mäßigen Wärme. Dann nimmt man davon 15 Pfund, und vermengt sie mit 6 Pfund geschrotenen Erbsen, 5 Pfund Weizenmehl, 2¼ Pfund Kochsalz, 4 Loth Kümmel, ¼ Pfund gestoßenem Ingwer und 1 Loth gestoßenem Pfeffer. Hernach gießt man 8 Pfund, durch Erwärmung flüßig gemachte, Gallerte darauf, und knetet alles so lange unter einander, bis die trockenen Bestandtheile vollkommen durchfeuchtet sind. Diese Masse rollt man mit einem Rollholze in dünne Scheiben, trocknet sie in einer mäßigen Wärme, und zerstößt sie nachher in kleine Brocken, oder schrotet sie auf einer Mühle. Thut man davon eine Quantität in einen Napf, und gießt kochendes Wasser darauf, so hat man sogleich eine wohlschmeckende Griessuppe.

121. Vertreibung der Flöhe aus Wohnungen, wohin sie durch Hunde oder Katzen können gebracht worden sein, und diese Thiere von denselben zu befreien.

Um die Flöhe aus einem Zimmer zu verjagen, darf man nur jedesmal, wenn man es auskehret, die Dielen mit Wasser besprengen, worin man Wermuth 24 Stunden lang eingeweicht hat.

Wäscht man mit diesem Wasser die Hunde oder Katzen: so werden sie der Flöhe entlediget. Man kann auch das Fell der Thiere, die mit diesen Insekten bedeckt sind, mit Terpentinöl bestreichen, dieses vertilget die Flöhe, ohne jenen zu schaden.

Anzeigen.

Da die 22jährige Stief- und Pflegetochter des Hausmann Gottfried Knupke in Tschauchelwitz Namens Rosina Elisabeth Willig dem Bauer Lache in Domslau am 23. v. M. aus der Arbeit entwichen ist, so wird solches Behufs der Ermittelung ihres jetzigen Aufenthalts bekannt gemacht.

Auf dem Wege von Treschen nach Hundsfeld sind 8 Stück Schlüßel gefunden worden, welche, der sich davon als Eigenthümer Ausweisende, im Königl. Landräthl. Amte zurück erhalten kann.

Zu Schmartsch entstand am 1. d. Monats Nachmittags um halb 2 Uhr bei dem dortigen Freigärtner u. Gerichts-Scholzen Gottfried Maiwald Feuer, indem der mit Stroh gedeckte Schweinestall zu brennen begann. Glücklich wurde jedoch das Feuer, durch das besonnene

Gebahren der schnell zur Hülfe Herbeigeeilten gelöscht, wobei sich besonders der Tagearbeiter Johann Schär mit Umsicht thätig benommen, welches rühmlicher Erwähnung verdient.

Diebstähle. Im Verfolg einer Anzeige, daß dem Kaufmann Kolibey aus Sohrau in der Nacht vom 9. zum 10. d. M. auf der Straße zwischen Breslau und Ohlau vom Wagen 8 Ballen blaues und 1 Ballen graues Komißtuch gestohlen worden, und davon bereits 1 Ballen auf Groß-Tschanscher Terrain wieder gefunden worden war; wurden die Gensdarmen Bierbaum und Franke veranlaßt, in jener Gegend zu patrouilliren. Ein glückliches Ohngefähr ließ den Herrn Privat-Secretair Hasse, welcher mit dem Herrn Kanzellisten Mehrfeld nach Breslau zurückkehrte in der Nähe des Klein-Tschanscher Kirchhofes Abends um 11 Uhr einen Menschen wahrnehmen, der so eben aus dem Straßengraben stieg, und einen Wagen, welcher von jenem Platze eben abgefahren war.

Vorgedachte Patrouille war durch Zufall in der Nähe, und auf beides aufmerksam gemacht, wurde von dem Gensdarmen Bierbaum der erstere, welcher sich loszuschwindeln vergeblich versuchte, arretirt, und da in ihm endlich ein Korrigende entdeckt wurde, so ward er zur fernerweitigen Untersuchung abgeliefert. Unterdessen war der verdächtige Wagen von dem ihm nachgeeilten Gensdarme Franke erreicht und angehalten worden, und in dessen Führer ein Handelsmann von hier erkannt, da auf dem Wagen nichts weiter Verdächtiges gefunden wurde, so war nicht genügende Veranlassung den letzteren länger aufzuhalten. Derselbe wurde jedoch am folgenden Tage von den Gensdarmen Franke und Naschke auf den Grund mehrerer bei einer Durchsuchung seiner Wohnung vorgefundener Schnittwaaren, (von denen es zweifelhaft schien, ob solche sein Eigenthum seien,) ebenfalls zur Untersuchung eingeliefert.

Auch wurden von letztgedachten beiden Gensdarmen von dem gestohlenen Tuche bereits noch 7 Ballen, welche auf Klein-Tschanscher Aeckern grade wo Tages vorher der Korrigende arretirt worden, in einem Düngerhaufen versteckt waren, entdeckt. Noch wird bemerkt, daß demselben ein kleines Taschenmesser mit Federmesser und Pfropfenzieher, auf dessen weißer Schaale der Name Carlsbad gravirt ist, abgenommen wurde.

Am 8. d. M. wurden von dem Fuhrmann Friese aus Ernstdorf Reichenbacher Kreises auf der Straße von Klettendorf nach Bettlern unter der über diese Chaussee führenden Brücke nachstehende Sachen entdeckt: 1) ein braun lederner Koffer; 2) ein schwarz seidenes Kleid; 3) ein schwarzes Merinotuch; 4) ein leinwandnes Kleid; 5) ein Paar neue Merinoschuhe; 6) ein Paar lederne Handschuhe; 7) drei Paar Strümpfe H. B. gezeichnet; 8) Zwei weiße Schnupftücher, eines davon mit dem Namen Henriette gezeichnet; 9) ein leinwandenes Tuch; 10) eine Schlafhaube; 11) ein Moor-, ein Sammet- und ein Flor-Band nebst Schnalle; 12) vier kleine Körbchen nebst einem Wachsstöckchen; 13) ein Stammbuch, welches Behufs der Aushändigung an den sich darüber ausweisenden Eigenthümer, und Ermittelung des Diebes hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.

In der Nacht vom 1. zum 2. d. M. gegen 1 Uhr wurde auf der Chaussee zwischen Klettendorf und Tinz von einem Wagen ein Bettsack (worin sich Betten, Matratzen und Decken befanden) abgeschnitten und gestohlen, welches Behufs der Ermittelung des Diebes und der entwendeten Sachen hiermit bekannt gemacht wird.

Breslauer Marktpreis am 14. August.

Preuß. Maaß.

	Höchster			Mittler			Niedrigst.		
	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.
Weitzen der Scheffel	1	18	—	1	13	3	1	8	6
Roggen - -	1	8	6	1	4	9	1	1	—
Gerste - -	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafer - -	—	22	—	—	—	—	—	—	—

Redakteur: Fr. v. Lieres.   Gedruckt bei Kupfer, Schubrücke № 83.